

Der Gesellschafter.

Den 2. Mai.

Beilage zum Nagolber Intelligenzblatt.

1848.

**Sendschreiben des Herrn Rechtskonsulenten
Nödinger in Stuttgart an die Wahl-
kommission des Bezirks Herrenberg,
Nagold, Horb.**

Auf die mir von dem königlichen Oberamt Nagold unterm 28. gemachte amtliche Mittheilung, daß ich in dem Bezirk Herrenberg, Nagold, Horb mit Stimmenmehrheit als Abgeordneter zur konstituierenden deutschen Reichs-Versammlung gewählt worden sey, muß ich zu meinem größten Bedauern die mir daselbst gewordene Ehre ablehnen.

Ich bin nämlich, wie bekannt ist, dem Oberamt Debringen durch die Wahl zur württembergischen Stände-Versammlung vom Jahre 1832 und durch die mir fortwährend bewiesene Anhänglichkeit zum größten Danke verpflichtet, und ich mußte mich daher, als nach dem neuen Umschwung der Dinge von dort zuerst der Antrag an mich ergieng, mich in unsere Stände-Versammlung, und dann vom Wahlbezirk Debringen-Künzelsau mich in die konstituierende Reichs-Versammlung nach Frankfurt zu wählen, in meinem Gewissen verpflichtet fühlen, dem Rufe zu folgen.

Ehe ich von der Absicht, mich in dem fünften Wahlbezirk des Schwarzwaldkreises zu wählen, nur die entsprengteste Abnung hatte, war ich in den Bezirk Debringen-Künzelsau gerufen, trat dort in mehreren Volksversammlungen öffentlich auf und gab die Zusage, die Wahl anzunehmen, wenn sie auf mich fielen. Als ich am Montag dem 24. zurückkam, erjah ich zwar aus dem Merkur, daß ich auch in anderen Bezirken genannt werde und schrieb daher sogleich an diejenigen, die mir am Dienstag und Mittwoch von dem Stande der Wahl in anderen Bezirken Nachricht gaben, daß ich mich bereits gegen Debringen-Künzelsau verpflichtet habe.

Die Nachricht mochte allerdings zu spät kommen, allein ich trage keine Schuld daran, da ich bis zu diesem Zeitpunkt von der Ehre, die mir widerfahren sollte, nichts gewußt hatte.

Je schmeichelhafter aber gerade darum die Wahl für mich seyn muß, weil mir die hohe Ehre so unerwartet zu Theil wurde, desto schmerzlicher fällt es mir, meinen verehrten Wählern das Mandat zurückzugeben, denn ich fühle es mit dem ganzen Gewicht seiner Bedeutung, wie hoch meine bisher so geringe Leistung im Dienste des Volks und des Vaterlandes angeschlagen worden seyn magte, wenn so viele wackern Männer, denen ich zum großen Theil gar nicht persönlich bekannt bin, ihr Vertrauen auf mich vereinigen.

Es ist noch ungewiß, ob der Ersatzmann eintritt, oder ob eine neue Wahl veranstaltet werden muß. Sollte Letzteres geschehen, so bin ich bereit, meine verehrten Mitbürger im dortigen Wahlbezirk bei der neuen Wahl mit Rath und That zu unterstützen, und wenigstens auf diese Weise dem in meinem Herzen nie erlöschenden Dank jetzt

schon einen lebendigen Ausdruck zu geben. Ich bin sogar, wenn es die zu beschleunigende Abreise nach Frankfurt gestattet, auf den Wunsch der Wahl-Kommission bereit, selbst im Bezirk zu erscheinen.

Ich bin gewiß, daß die Wähler des Bezirks Einsicht und Festigkeit genug haben, den rechten Mann zu finden; was aber auch das Ergebnis der gemeinschaftlichen Bestrebungen seyn möge, so vergesse man nie, daß der einzelne Bezirk nicht nur Einen, sondern daß Jeder über 800 Abgeordnete bei der Reichsversammlung in Frankfurt hat, die Alle für die Einheit Deutschlands, für die Unabhängigkeit des Vaterlands nach Außen und für die Freiheit nach Innen, mit einem Wort: für die Wohlfahrt des deutschen Volkes begeistert sind. Hält die Nation fest an ihren Abgeordneten, unterstützt sie dieselben durch treue Gesinnung bei ihren Bestrebungen, so wird das Vaterland gerettet seyn und groß und mächtig aus der drohenden Gefahr hervorgehen. Hoch lebe unser deutsches Vaterland!

Stuttgart, den 30. April 1848.

* * *

Vorstehendem Sendschreiben reihen wir das Ergebnis der Wahl an: Es erhielten Stimmen in

	Rechtskonsulent Nödinger.	Dekan Kapff.
Nagold	634	778
Herrenberg	250	1248
Horb	1087	7
Haiterbach	917	261
Wildberg	471	336

weitere Stimmen haben erhalten Feuerlein 353, Fallati 391, auf verschiedene andere Personen stimmten 121; im Ganzen haben abgestimmt 6847 Wähler. Als Ersatzmann wurde Staatsminister v. Wangenheim in Coburg mit 3828 Stimmen erwählt, der also einzusetzen hätte, falls er die Wahl nicht ablehnt; in letzterem Falle müßte aber eine neue Wahl stattfinden.

Wildberg, den 24. April. Sicherem Vernehmen nach hat Stadtschultheiß Schraishuhn den Rücktritt von seinem Amte und dabei die entschiedene Absicht erklärt, eine neue Wahl, die auf ihn möglicherweise fallen könnte, abzulehnen. Es dürfte somit an der Zeit seyn, daß sich die Bürger darüber besprächen, wer der Mann seyn sollte, dem unter den jetzigen schwierigen Zeitverhältnissen das Ruder der Stadt-Gemeinde in die Hände gegeben werden könne. Unser volkfreundlicher geachteter Kameralamts-Buchhalter Faber dürfte gewiß auf die meisten Stimmen rechnen, da er, obgleich in seinem Beruf den Verhältnissen der Gemeinde entrückt, schon manchen Beweis seiner Theilnahme an diesen abgelegt und sich die Liebe der Bürgerschaft erworben hat. Mit Dank würde es daher anerkannt werden, wenn er sich zu Uebernahme des Stadtschultheisenamts entschließe.

Stuttgart, den 26. April. Der Andrang von Solchen, welche entweder als Einsitzer oder auch als Frei-

willige zum Militär beitreten wollen, ist so groß, daß Einsieher, welche vor Kurzem noch 600 Gulden kosteten, jetzt um 200 Gulden zu haben sind.

Vom Bodensee den 20. April wird geschrieben: Seit gestern weht bestiger Südwind (Föhn). Das war zwar nichts so Besonderes, aber daß er den Weg bis an den Untersee findet (gewöhnlich bricht er sich schon in der Mitte des Sees) ist auffallend. Es herrscht eine drückende Schwüle. Ferner fängt der Bodensee zu blühen an. Das ist ein gelber Staub, der die Spiegelfläche des Bodensees bedeckt, schleimig zusammenhängt, einige Tage umherschwimmt, und sich dann verliert. So viel ich weiß, ist dieses Phänomen noch nicht genügend erklärt worden. Aber zu dieser Zeit (meistens erst Anfang Mai) bedeutet es nach Aussage alter Schiffsleute ein fruchtbares Jahr. Eine so gute Nachricht verdient doch wohl Erwähnung?

Tages-Neuigkeiten.

Kendlsburg, den 21. April, Nachmittags. Heute Morgen hatten wir ein fünfständiges heftiges Gefecht. Die Dänen, die sich bei Eckernförde verschanz haben, und an der Südseite der Eckernförder Bucht Kriegsschiffe liegen hatten, suchten Morgens 4½ Uhr unsere Vorposten durch einen schnellen Angriff zu überrumpeln, diese bestanden aus 560 Mann Freiwilligen, Kteler, Altonaer, Hamburger, Berliner, Kölner und Bonner. Die Dänen waren über 2000 Mann stark und eröffneten das Gefecht mit Kartätschenfeuer; die Studenten kämpften mit Heldenmuth, aber keine Kanone, kein Kavallerist, kein regulärer Soldat stand ihnen zur Seite! Tirail.-Linien feuerten gegen einander mit wechselndem Glück. Kartätschen fielen in die Reihen unserer Tapfern; endlich wagten wir einen Bajonet-Angriff, Karre formirt! Karre fertig! und die Dänen liefen spornstreichs davon. Anfangs schleppten sie ihre Todten und Verwundeten sehr eifertig auf die Schiffe, beim Bajonet-Angriff aber blieben sie am Strande liegen, und Musketen, Terzerole u. wurden unsere Beute. Hätten wir nur eine Schwadron Kavallerie, nur eine Kanone gehabt! aber wir mußten allein den Strauß ausfechten; wir verloren 7 Todte, 21 meist schwer Verwundete; die Dänen sicher weit mehrere. Der Kampf hatte von 4½ bis 10 Uhr gedauert. Was 560 Freiwillige 2000 Dänen mit Kartätschen gegenüber zu leisten vermochten, haben sie wahrhaft geleistet. Endlich, endlich haben die preussischen Regimenter Befehl zum Vorrücken auf Sonnabend Nachmittag, schon morgen Abend kann es eine Schlacht geben. Die Preußen, namentlich die Gardes sind sehr kampflustig.

Durch telegraphische Nachricht ist in Altona die Kunde angelangt, daß die preussischen Truppen das Dannevirke (so heißt eine alte und feste dänische Verschanzung jenseits der Eider) erstürmt haben und die Dänen auf der Retirade sind. — Aus Jütland und den dänischen Inseln werden von den Dänen die Reservirten berangezogen, um ihre Landarmee auf mindestens 30,000 Mann zu bringen. Drei Fregatten liegen in Kopenhagen segelfertig, um sogleich nach der Dütsee abgehen zu können. Auf Antrag des Commerz-Kollegiums sollen Hamburg und Lübeck als neutral betrachtet, aber Elbe und Trave blockirt werden. Der Kriegsmminister Eschering belobt in einem Armeebefehl vom 20. den Enthusiasmus, den Muth und die Disciplin aller dänischen Truppen zu Land wie zu Wasser

und ermahnt die Nation, die Anstrengungen mit Kraft zu tragen, bald würde die Sympathie der Großmächte sich für Dänemark behändigen. Dagegen regt sich auch in Lauenburg lebhaft für die Schleswig-holstein'sche Sache und es fanden Ausläufe statt, weil die Regierung zu Rageburg zögerte, das Volk zu bewaffnen. — Die Einnahme der Stadt Schleswig ist am 23. April erfolgt. Zwei Abtheilungen Dänen sammt einigen Dragonern (ohne Zweifel Deutsche in dänischen Regimentern) sind der Schlesw. Jtg. zufolge übergegangen. Die Dänen haben sich bei Missunda über die Schlei gerettet. Auch das Schloß Gottorp ist von den Dänen geräumt worden.

Eine Vorschau des optischen Telegraphen von Altona, den 25 April Abends, meldet: Schleswig, Gottorf, wie auch Flensburg ist in unseren Händen. Ein Bataillon Dänen ist gefangen und ein Bataillon ist in die Schlei getrieben. Ferner wird erzählt, Flensburg sey mit Sturm genommen worden, wobei von beiden Seiten sehr viele Menschen gefallen seyen; der Kirchhof sey 4 Fuß hoch mit Todten ganz bedeckt gewesen. Ungefähr 700 Dänen sollen ins Wasser getrieben worden und ertrunken seyn, 800 gefangen genommen, eine große Menge zu den Siegern übergegangen, so wie viele Schiffe erobert seyn.

Aus einem Privatbriefe aus Mannheim vom 26. April entnehmen wir Folgendes: In aller Eile will ich Ihnen die Vorfälle von 12 Uhr bis jetzt 3 Uhr Mittags mittheilen. Wie Ihnen bekannt seyn wird, liegen seit einigen Tagen Nassauer hier einquartirt, von denen einer vorgestern mit einem Dolche überfallen wurde, worauf die Nassauer Soldaten im Mannb. Journal bekannt machten, daß, wenn derartige Anfälle wieder vorkommen, sie von ihren Waffen Gebrauch machen würden, ihr Wablspruch wäre Einer für Alle und Alle für Einen. Um 12 Uhr kamen derartige Anfälle wieder vor, wobei einem Bürger von einem Nassauer Soldaten der Arm stark verletzt wurde. Nun schrie man auf der Straße: „Bürger heraus!“ worauf die Soldaten sich in die Kaserne sucheten. In allen Straßen wurde geschossen, auf dem Marktplatz das Pflaster aufgerissen, Barricaden schnell errichtet, die Thurmthüre eingeschlagen und Sturm geläutet. Am Rhein führte man augenblicklich die Brücke ab, weil die Baiern, 1000 Mann stark, in Ludwigshafen liegen und Miene machten, herüber zu ziehen; es wird tüchtig gefeuert, wobei die Baiern 4 Mann verloren und viele verwundet wurden, auch einige wurden von den Sensenmännern verwundet, die sich sehr tapfer hielten. — So eben wurde bekannt gemacht, daß sogleich das Nassauer Militär abmarschiren müsse, worauf es jetzt etwas ruhiger wird, ich befürchte aber auf den Abend einen weitem Austritt. Man hört, daß hauptsächlich die Jugend von 12 bis 18 Jahren sehr viel dazu beigetragen habe, die Brücke abzuführen, sie waren meistens mit Mißgabeln und Prügeln bewaffnet, mehrere sind verwundet. Eben fängt es wieder an zu schiefen, wahrscheinlich an der Rheinbrücke. Gestern und heute gingen gleichfalls Gerüchte von ausgebrochenen Unruhen in Pforzheim.

In Freiburg hat Prinz Friedrich von Württemberg sein Hauptquartier aufgeschlagen. An der Spitze der konservativen Waffenmänner, welche die Stadt von den Freischaren säuberten, befindet sich auch der liberale Kaufmann Platt. Am 26. d., Mittwoch nach Ostern, begrub man 8 gefallene Soldaten. Innerhalb der Stadt liegen 13 getödtete Freischärler; eine etwas größere An-

zahl liegt verwundet im Hospital. Im Güntersthal sollen etwa 10 Soldaten und gegen 40 von den Freischaaren geblieben seyn. Gefangene Freischaaren befinden sich viele in Freiburg; in einer Kaserne sind über 200 eingesperrt. Man wird ihnen den Prozeß machen und dem Rechte freien Lauf lassen, übrigens zwischen Verführern und Verführten sehr wohl unterscheiden. Die Einwohner müssen alle ihre Waffen ausliefern, die Rodelsführer werden verhaftet, der Turnverein aufgelöst, für die Einquartierung wird der Stadt nichts vergütet. Neben den drei von uns schon gemeldeten Männern, Langsdorf, Kotteck, Emmerling, sind nun auch ein Schreiber, Reich, und ein Bürger, Namens Kraus, verhaftet und nach Rastatt abgeführt worden. Ueber die letzten Gefechte wird noch berichtet: die Turner und die statistischen Republikaner haben keinen Mutb gezeigt; arme Bauernbursche wurden vorangestellt. Der Anführer jener Zuzüger, Herr v. Langsdorf, kommandirte vom Münsterthurm herunter durch ein Sprachrohr. Dagegen sollen die außenstehenden Freischaaren, Siegel's Leute, sich mutbig und kriegerisch, freilich auch sehr roh, benommen haben. Als ein Unteroffizier tödtlich getroffen fiel, eilten einige Unmenschen auf ihn los und zerschlugen ihm mit den Gewehrkolben den ganzen Kopf. Einem andern in seinem Blut sich wälzenden Soldaten stieß einer das Bajonnet in das Herz, mit den Worten: Da, Hund, ich will dir davon helfen, und setzte, es nachher erzählend, hinzu: Und er ist bigott gleich ruhig gewesen. Aber auch die Soldaten gerathen in Wuth und sollen in einzelnen Fällen das Maß überschritten haben. — Daß Hecker an der Spitze von vielen in Blousen und Mützen gleich uniformirten Arbeitern wieder da ist, bestärkt sich. Er sieht im Gebirge oberhalb Randeru Herwegh und seine Frau, eine Berlinerin, in Mannskleidern, befinden sich bei diesen Schaaren. Sie werden ohne Zweifel mit dem württembergischen General v. Miltler zusammengetroffen. Wir glauben jedoch nicht, daß sie bereits in bedeutender Anzahl bei einander sind, weil sie sonst gewiß nicht in den hohen Gebirgszügen umherstreifen würden. Uebrigens kommen immer noch mehr Arbeiter herüber. Am Ostermontag Abend setzten 200 bei Hünningen herüber. Andere gebrauchen die List und fahren in großen Kähnen von Basel ab, rheinabwärts, um, wo sie eine geschickte Gelegenheit finden, zu landen. Auch die Schusterinsel, eine Station im Rhein, bei Hünningen, ist von ihnen besetzt. Ueber die Art der früheren Kriegsführung erfährt man noch Einiges: Struve ließ sich überall gegen Quittungen die herrschaftlichen Kassen geben, so in Säckingen, ferner nahm er die Staatsmagazine durch Fruchtlieferungen in Anspruch. Ueber den Fall Gager's hat ein Soldat, der Augenzeuge war, ausgesprochen: er habe gesehen, wie auch Hecker selbst eine Pistole nach ihm abschoss. — Von den Freischaaren sind viele zersprengt und benutzen die Gelegenheit mit Freuden, heimzukehren. Sie waren bekanntlich vielfach durch ihre eigenen Ortsobrigkeiten gezwungen, zum Zuge zu stoßen. Sie fallen meistens den Württembergern in die Hände, welche sie entwaffnen und einliefern. Beim Zollhaus am Randen lieferten am 21. vierzig Mann zugleich einem württembergischen Reiter ihre Waffen und Feuergewehre aus. Jedoch sind die Württemberger noch nicht nach Säckingen eingerückt, sondern sie haben sich wieder nördlich nach St. Blasien gewandt. Die Städte Waldshut und Säckingen gehören noch zu den unentschiedenen. Sie

wagen es nicht, von Hecker abzufallen, obgleich sie den Terrorismus seiner Truppen empfinden, und fürchten sich vor dem Anzug der Bundesstruppen. Neben diesem immer noch bedenklichen Zustand in den oberen Kreisen bringt die Unruhe nun auch durch das weitere Land. Schon erheben die in Donauessingen Losgelassenen wieder ihre Häupter: als sie die Ereignisse von Freiburg erfuhren, drängten sie sich wieder zur Herrschaft, und jetzt sind sie wenigstens noch so frech, den Abzug der Württemberger wegen der drückenden Last der Quartiere zu fordern.

Aus einem Privatbriefe aus der Gegend des Kampfes erriethen wir noch folgendes: Die Herwegh'sche Schaar hatte die Höhe zwischen Schwörzbad (am Rhein unterhalb Säckingen) und Dossenbach besetzt und war nach dieser Angabe 800 Mann stark; ihre Stellung war so, daß die Artillerie nicht gegen sie gebraucht werden konnte. Als Ausgang des Gefechts meldet der Brief, es seyen 50 Freischärler gefangen und 20 bis 24 getödtet worden. Wie viele Tode und Verwundete das Militär hatte, wisse man nicht, es werde behauptet keine, außer Hauptmann v. Lipp. Der Anführer der Freischaar, Schwimelpennig, unter dem Namen Reinhard, ist todt. Er riß jenem Hauptmann Lipp die Schärpe vom Leibe und sank, von drei Bajonnetstichen durchbohrt, nieder. Mehrere Republikaner retteten sich schwimmend über den Rhein. Ein alter Pole, auch ein Anführer, ist gefangen. Herwegh sey vor dem Gefecht ohnmächtig geworden und flüchtete sich mit seiner Frau unter Bedeckung von 40 Mann, er ist bereits auf schweizerischem Boden eingetroffen. Hecker, der einige Tage in Basel war, soll seinen übereilten Schritt sehr bereuen, und mahnt allenthalben zur Einstellung des Aufstandes. Die württembergischen Truppen haben eine Menge Waffen, Fahnen und mehrere Kanonen erobert.

Paris, den 21. April. Das Mittelmeergeschwader hat am 16. April auf eingetroffene Instruktionen von Paris die Rhede von Toulon verlassen und ist nach den Küsten Italiens abgesehelt. Sie besteht aus sechs Linien Schiffen, zwei Dampffregatten und einem kleineren Dampfschiffe. Man glaubt, die Haltung, welche England in der italienischen Frage angenommen, habe die französische Regierung bestimmt, imposante Streitkräfte in jene Gewässer zu senden. Man scheint eine Allianz zwischen England und Oestreich zu befürchten.

München. Die Landbötin erzählt folgende Anekdote: Am Sonntage dem 6. April zwischen 5 und 6 Uhr Abends ging der Soldat Gschwilm mit seiner Geliebten durch den englischen Garten, um letztere nach Schwabing, ihrem Dienstorte zu begleiten. In der Gegend des Sees ward diese von einem so heftigen Unwohlseyn befallen, daß sich ihr Geliebter an einem stilleren Orte vergeblich bemühte, sie zur Besinnung zurückzurufen. Da kam ein ihm unbekannter Herr auf Gschwilm zu und fragte ihn, was er da thue? Dieser, Anfangs verlegen, theilte nun das mißliche Ereigniß dem Herrn mit und bat ihn dringend, ihm einen Fiaker zu besorgen, um so die Leidende nach Hause schaffen zu können. Der Fremde erwiderte: einen Fiaker kann ich ihm nicht besorgen, wenn er aber seine Begleiterin nach dem nahen Kleinbessellobe bringen will, so kann er da von meiner Equipage Gebrauch machen! Freudig befolgte nun der so liebevoll Angeredete den guten Rath, führte die Kranke bis dorthin, wer malt aber sein Erstaunen, als er hier die königliche Equipage

erblickte und bald in dem Fremden König Maximilian erkannte! Wir übergeben die Beschreibung der Empfindungen, welche die beiden Beglückten bestürmten, aber unseren Lesern glaubten wir diese anspruchlose Geschichte nicht vorenthalten zu dürfen.

Treue und Liebe.

Ein junges Mädchen in Leeds, von guter Familie, verliebte sich in einen Jungling, Namens Harrison, und beirathete ihn gegen den Willen ihrer Eltern. Diese zeigten fortdauernd die größte Abneigung gegen den neuen Ehemann, und trieben ihn dadurch zu dem Entschluß, Soldat zu werden. Seine Frau liebte ihn zu sehr, um ihn zu verlassen, obwohl von sanfter Gemüthsart, so faßte sie doch den Vorsatz, der Liebe Alles aufzuopfern; sie legte Mannskleider an, besaß alle Gefahren mit ihrem Manne zu theilen, und ließ sich mit ihm bei einem nach Flandern bestimmten Regimente enrölliren; er als Soldat, sie als Tambour. So blieben sie beisammen, und waren bei der Belagerung von Valenciennes und Dünkirchen, so wie auch bei anderen Blutszenen. Sie wurde dreimal verwundet, und immer glückte es ihr, die Wundärzte zu überreden, ihr Geschlecht nicht bekannt zu machen. Auch wurde sie einmal gefangen genommen, fand aber Gelegenheit, in der Nacht wieder zu entfliehen, wobei sie eine gefährliche Brustwunde erbielt.

Diese eheliche Treue wurde jedoch nicht von dem Schicksale gekrönt. In einem dieser Gefechte wurde ihr Mann nahe bei ihr durch eine Kanonenkugel zu Boden gestreckt. Sie blieb jedoch auf ihrem Posten bis zur Entscheidung des Tages, da sie sich dann zum Herzog von York begab, ihm ihr Geschlecht entdeckte, und von ihm einen Paß erhielt, nach England zurückzukehren. Sie war jetzt 22 Jahre alt.

Auf dem Wege nach London machte sie Bekanntschaft mit einem schottischen Mädchen, Namens Clark, das ebenfalls ihre Geschlechtskleidung vertauscht, und unter dem National-Regiment des Lord Hoyeroun Dienste genommen hatte. Ich blieb, erzählte die Schottländerin, unter dem Namen Mitherson, achtzehn Monat lang Soldat, immer unentdeckt, obwohl ich öfters genöthigt war, mit anderen Soldaten in einem Bette zu schlafen. Endlich aber wurde mein Geheimniß durch einen Schneider verrathen, der mir eine neue Uniform anprobiren wollte. Nicht weit von hier habe ich Freunde, zu denen will ich nun gehen. Sie nahm Abschied, ohne die Veranlassung, Soldat zu werden, entdeckt zu haben.

Unsere junge Wittve kam in London arm und verlassen an; daher wollte man sie auf Kosten des Kirchspiels St. Martin nach ihrem Geburtsort Leeds senden; allein einige Offiziere wollten diese bettelhafte Behandlung einer Person, die sich als Heldin in der Liebe sowohl, als im Kriege gezeigt hatte, nicht gestatten; sie schossen Geld zusammen, wofür ihr anständige Kleider gekauft wurden, und sie sodann mit der Postkutsche nach Hause reisen ließen.

Aus Wien im März.

Als Aug- und Obrenzeuge kann ich ihnen folgenden Hergang in der Burg verbürgen. Als die Bürger bis in das Kabinet des Kaisers vorgebracht waren, trat ihnen der Kaiser mit folgenden Worten entgegen:

No, was treibst denn? Was machst denn für Dummheiten? Seyd's immer brave, treue Unterthanen

zusehen, und habts gut und ehrlich mit dem Kaiserhaus gemeint, was wo'ls denn jetzt?

Tschakomacher: W.....a: Konstitution wollen wir.

Kaiser: Was soll denn das seyn, a Konstitution? Was solls denn enthalten?

Tschakomacher: Vor Allem Pressfreiheit.

Kaiser: Pressfreiheit, was soll denn das seyn?

Tschakomacher: Der Mensch soll seine Gedanken frey äußern dürfen, mündlich, schriftlich und im Druck.

Kaiser: We-en meiner schon, von mir aus könnt's reden, schreiben und drucken lassen, was ihr wollt. Wollts jetzt no was?

Tschakomacher: Volksbewaffnung, Kaiserliche Majestät.

Kaiser: Im Gegentheil, das is mir gan; recht; jetzt brauchen wir ja Soldaten, wenns etwa do's lössing gegen die Franzosen. No seyd's jetzt zufrieden?

Tschakomacher: Wenn man ein neues Gesetz macht, oder eine neue Steuer auschreibt, soll man doch s' Volk auch fragen, und wie gewirthschafet wird, und wo s' Geld hinkommt, sollten wir doch auch wissen.

Kaiser: Is mir auch recht; o meine lieben Wiener, mir derf a jeder in d'Kasse schauen, ich will nichts verblümeln. No, sind wir jetzt fertig?

Tschakomacher: Der Metternich taugt nichts, den sollten Euere Kaiserliche Majestät auf der Stell weythun, dann wär gleich a Rub.

Kaiser: Mach mir auch nichts draus, ich bin nicht veressen auf'n Metternich; mein Gott, er is ein alter Mann, er wird sich auch nicht viel draus machen. Is recht, ich will ihm's gleich sagen lassen.

Und nun drach ein Donner los von „es lebe der Kaiser, es lebe die Kaiserin, es lebe das kaiserliche Haus,“ daß die Mauern der Burg erzitterten. Der Kaiser verbielt sich die Ohren mit beiden Händen und auf seinem Gesicht las man die dringende Bitte, nur nicht gar so arg zu schreien zc. zc.

Wer soll unser Kaiser seyn?

Wer soll der deutsche Kaiser seyn?

Den's Volk erwählt am deutschen Main!

Wer ohne Wahl mit festem Schritt,

Und wärs ein Fürst, voran uns tritt,

O nein, o nein,

Der kann der Kaiser nimmer seyn!

Wer soll der Deutschen Kaiser seyn?

Des Fürstenhand vom Blute rein!

Wer seiner Völker Freiheitsdrang

Zu schweigen mit Starthammen zwang,

O nein, o nein,

Der kann der Kaiser nimmer seyn!

Wer soll der Deutschen Kaiser seyn?

Der nie ertrag der Schande Pein!

Wer von den Pfaffen ward geschult,

Wer um des Ruffen Gnad gebuhlt,

O nein, o nein,

Der kann der Kaiser nimmer seyn!

Wer soll der deutsche Kaiser seyn?

Der Treue fest für Treue ein!

Der an des Kaisers Majestät

Der Volkes Freiheit nicht verräth,

Der soll es seyn,

Der soll der Deutschen Kaiser seyn!

Der Deutschen Kaiser soll der seyn,

Des Ehre hell wie Sonnenschein!

Der durch des deutschen Volkes Kraft

Ein einzig freies Deutschland schafft!

Der soll es seyn,

Der soll der deutschen Kaiser seyn!